Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 63 (2012)

Heft: 3

Artikel: Steine, die Geschichte schreiben

Autor: Baur, Simon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-685538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Simon Baur

Steine, die Geschichte schrieben

Das Steinmuseum in Solothurn

Ein Besuch im einzigen Steinmuseum der Schweiz, einem Kleinstmuseum mit vielen Ideen und Projekten.

Dieter Bedenig wartet ungeduldig am Eingang zum Museum, das in der Solothurner Hauptgasse liegt, also an prominentester Lage im Zentrum der Altstadt. Er weist die Besucher auf eine hochformatige Tafel hin, die unmittelbar beim Eingang aufgehängt wurde. Auf ihr sind die Hauptsponsoren des Museums verzeichnet: staatliche Stellen, aber auch Stiftungen wie die Sophie und Karl Binding Stiftung oder die Ernst Göhner Stiftung. Sie alle haben die verschiedenen Projekte des Museums unterstützt, die Projekte des einzigen Steinmuseums der Schweiz – ein Museum mit Modellcharakter.

Dieter Bedenig, der Leiter des Solothurner Steinmuseums. Foto Michael Peuckert

Als Einführung wird uns ein Film gezeigt, der auf einem grossen Monitor in einem kleinen barocken Zimmer läuft. Auch später treffen wir im Verlauf unseres Besuchs immer wieder auf Videos und elektronische Animationen – wobei die Technik dezent hinter die zahlreichen historischen Exponate aus unterschiedlichen Steinarten zurücktritt. Doch was heisst hier «Museum»? Besteht das Steinmuseum doch nur aus einem einzelnen Raum, einem langen Gang mit zahlreichen Exponaten, einem Innenhof mit einigen Arbeitsplätzen, Stühlen und Tischen, dem sogenannten Café. Ich frage neugierig nach der Fortsetzung, doch die gibt es nicht – noch nicht. Das Solothurner Steinmuseum ist vermutlich das kleinste Museum der Schweiz und in seinem Faltprospekt präsentiert es sich so: «Steinmaterialien prägen Stadtbilder. Bern hat seinen graugrünen, Basel seinen roten Sandstein und Neuenburg seinen gelben Kalkstein. Solothurn besitzt seinen eigenen graublauen, weisslichen und gelben, sehr hellen Kalkstein. Entsprechend ist das ‹Gesicht› der Stadt hell, einladend, aufmunternd. Das Steinmuseum ist in erster Linie diesem wichtigen Baumaterial gewidmet. Es will die vielfältige Verwendung im Lauf der Zeiten aufzeigen, aber auch die Abbau- und Bearbeitungsmethoden und die einstige wirtschaftliche Bedeutung dokumentieren.» Das klingt wie eine Stadtmarketingansage, und damit liegt man gar nicht so falsch, denn gutes Marketing ermöglicht eine Identifikation mit dieser Institution, und dies wiederum erleichtert die Suche nach möglichen Sponsoren, auf die das Museum dringend angewiesen ist, will es auch die kommenden Jahre bestehen.

Zahlen, Fakten, Erfolge

Rund 1500 Besucher zählt das Museum jeden Monat, die Einnahmen des Vereins «Steinfreunde Solothurn», des Betreibers des Museums, ▸

Blick in die Ausstellung des Steinmuseums Solothurn.
Foto Michael Peuckert

Grenzstein aus der Zeit um 1817 und St. Ursen-Statue von 1623. Foto Michael Peuckert

Überreste eines ehemaligen Galgens. Foto Michael Peuckert

belaufen sich auf wenige tausend Franken. Die rund 40 000 Franken, die das Museum für seinen jährlichen Betrieb benötigt, werden über Sponsorenbeiträge finanziert. Genau deshalb hat uns Dieter Bedenig und nicht ein anderes Mitglied der Solothurner Steinfreunde empfangen: Er ist der richtige Mann am richtigen Ort, er verfügt über eine Vielzahl wichtiger Kontakte und das Wissen, um das Museum weiterzuentwickeln und zu vermarkten. Der gebürtige Wiener ist von Hause aus Physiker und hat zuerst in einer Kernforschungsanlage in Deutschland gearbeitet, bevor er in die Schweiz kam und sich in Zürich und dann in Solothurn niederliess, bei verschiedensten Firmen und als selbständiger Unternehmensberater arbeitete. Die Faszination der Steine hat Dieter Bedenig zuerst beim Bergsteigen in freier Natur erlebt. Das Steinmuseum ist schliesslich sein Hobby und seine Passion geworden, hier will er noch viel bewegen. Im Jahr 2012 hat er es blinden- und sehbehindertengerecht eingerichtet. Gegenwärtig plant er gar eine Erweiterung in den öffentlichen Raum mit einem iPod-Rundgang durch die Altstadt von Solothurn und mit einer Tour zu Findlingen in den Wäldern rund um die Stadt, die einen möglichen prähistorischen Bezug aufweisen. Wichtig ist ihm, die zweite und dritte Phase des Museumsaufbaus noch abzuschliessen – das bedeutet mindestens fünf Jahre weitere Aufbauarbeit. Das ist Dieter Bedenig nicht nur seinem Museum und den zahlreichen stummen Zeugen schuldig, sondern auch sich selbst.

Steinprodukte aus Solothurn

Fundstücke wie Grenzsteine, Sarkophage, Säulen und Inschriften machen den Bestand des Steinmuseums aus. Sie sind allesamt Leihgaben des Kantons und der Stadt und stammen aus der näheren und weiteren Umgebung Solothurns. Beispielsweise ein Schalenstein, der in die Einfassung des Mühlekanals eingebaut worden war und später gesichert wurde. Welche Bedeutung die von Menschen gemachten Vertiefungen haben, ob sie kultischen oder technischen Ursprungs sind, ist bis heute nicht eindeutig erforscht. Besonders spannend ist die Geschichte eines Grenzsteins von 1817: Es handelt sich um einen Steinblock mit einem stichbogenförmigen Abschluss. Auf der einen Breitseite findet

Wappenrelief um 1487. Foto Michael Peuckert

sich das Solothurner Wappen, flankiert von den Buchstaben S und O, darunter die Zahl 141. Auf der Rückseite die Zahl 143, der Buchstabe F und ein weggemeisseltes Wappen. Die Zahlen gehen vermutlich auf eine bestimmte Zählweise zurück – an der Stelle des abgeschlagenen französischen Wappens wurde später das deutsche Hoheitszeichen eingemeisselt. Als auch dieses wieder ausgemeisselt wurde, musste das F für Frankreich über der entsprechenden Vertiefung angebracht werden. 1871 wurde das ursprünglich französische Hoheitszeichen ausgemeisselt, 1918 jenes der Deutschen. Der Stein stand einst an der Landesgrenze gegen Frankreich am nördlichsten Punkt des Kantons Solothurn und ist wie auch die anderen Objekte des Museums ein Zeugnis längst vergangener Ereignisse. Darin liegt die Qualität des Museums: Es versammelt historische Steine, welche die Vergangenheit und die Geschichte unserer Vorfahren als Bilder sichtbar machen. Und alles wird ansprechend, lehrreich und manchmal auch mit einem Augenzwinkern präsentiert und erläutert. ●

Das Steinmuseum Solothurn ist vom
1. Mai bis 31. Oktober geöffnet.
Es befindet sich an der Hauptgasse 60, 4500 Solothurn.
Öffnungszeiten: Di-Sa 14–17 Uhr, So 10–17 Uhr.
www.steinmuseum.ch

Castelgrande Bellinzona (oben), Steinmetzarbeit im Steinmuseum Solothurn (unten) und die Staumauer Grande-Dixence VS von der Kirche St. Jean aus gesehen. Fotos Michael Peuckert